

AufRuhr 1225. Ritter, Burgen und Intrigen. Katalog zur Ausstellung, herausgegeben vom LWL-Museum für Archäologie Herne, Philipp-von-Zabern-Verlag Mainz 2010. 600 Seiten, 743 Farb- und 35 s/w-Abb.; ISBN 978-3-8053-4108-0. Museumsausgabe EUR 24,90, Buchhandelsausgabe EUR 44,90.

2010 wird als das Jahr der großen Mittelalterausstellungen in die deutsche Museumsgeschichte eingehen: Neben der Stauferausstellung in Mannheim und der großen Doppelausstellung „Burg und Herrschaft“ / „Mythos Burg“ in Berlin und Nürnberg öffnete das LWL-Museum für Archäologie in Herne mit „AufRuhr 1225“ das dritte große Schaufenster ins Mittelalter.

Begleitend zur Ausstellung erscheint der voluminöse und reich bebilderte Band in gediegener Ausstattung: nur der zusätzliche Schutzumschlag unterscheidet die sonst identische Buchhandels- von der deutlich preisgünstigeren Museumsausgabe.

Auf den Vorspann aus Inhalt, Impressum, Leihgeberverzeichnis, Gruß- und Vorwort folgen 18 Essays, die etwa den halben Buchumfang bestreiten, die zweite Hälfte füllen vor allem der Katalog mit Anhang aus Abkürzungs-, Literatur- und Leihgabenverzeichnis sowie der Bildnachweis.

Den Essayteil eröffnen *Heinz Finger* „Der gewaltsame Tod des Kölner Erzbischofs Engelbert und die Vorgeschichte“ sowie *Ulrich Andermann* „Die Verschwörung gegen Engelbert I. von Köln am 7. November 1225“. Beide widmen sich dem Anlass der Ausstellung, nämlich der Tötung des Kölner Erzbischofs durch den Grafen Friedrich von Isenberg bei seiner missglückten Entführung durch eine Adelsfronde und ihren landeshistorischen Folgen.

Wilhelm Janssen beleuchtet in „Adelsherrschaft und Herzogsgewalt“ den Territorialisierungsprozess in Westfalen: Den Ausgangspunkt bildete die Schleifung der Isenburg, die in paradoxer Weise gerade durch die Exekution des Kölner Willens die wichtigste Machtbasis des Erzbistums in dessen Vogtei Essen zerstörte. Den End-

punkt stellt die Schlacht von Worringen 1288 da, die den weitgehenden Verlust der Herzogsrechte des Kölner Erzbischofs in Westfalen und den Aufstieg der gräflichen Territorien in die Reichsunmittelbarkeit besiegelte. Das recht krumme Anniversarium dieses Verbrechens vor 785 Jahren dient als Aufhänger der Ausstellung – dies wurde inhaltlich sicherlich dadurch befördert, dass der Wissenschaftliche Projektleiter Stefan Leenen die Burg des Täters in seiner Disseration bearbeitete¹.

Heinrich Schoppmeyer vollzieht mit „Der Ruhr-Lippe-Raum zwischen 1300 und 1800“ einen Parforceritt durch fünfhundert Jahre Territorialgeschichte des auf mehrere Mittelmächte zersplitterten Raums, der erst mit dem Auftritt Brandenburg-Preußens in Kleve und Berg zu geschlosseneren Herrschaftsgebilden zusammengeführt wird. Hier überrascht der gewählte Zeitschnitt, eine Beschränkung auf den engeren Zeitrahmen der Ausstellung hätte eine weniger gedrängte Darstellung der relevanten Periode erlaubt.

Brunhilde Leenen behandelt die herrschaftliche „Positionierung zwischen den Mächten“ der Äbtissin von Essen. Durch den Erwerb der niederen und hohen Gerichtsbarkeit und einer konsequenten lehnsrechtlichen Zentralisierung ihrer Besitzungen gelang der Abtei die Behauptung zwischen den Konkurrenten Grafschaft Berg und Köln, besonders bemerkenswert ist das Instrument des Tauschs von Ministerialinnen im Vorfeld von Eheschließungen.

Peter Johanek betrachtet die „Klosterlandschaft Ruhrgebiet“ vornehmlich der Prämonstratenser und Zisterzienser nebst ihrer Frauenklöster im 12. und 13. Jahrhundert. Entlang Hellweg und Lippe entsteht ein dichtes Netz aus Neugründungen, das der wirtschaftlichen Entwicklung des Raumes folgt, aber den Herrschaftsbereich der Abteien Essen und Werden ausspart.

Caroline Horch identifiziert mit „...capud argenteum ad imperatoris formatum effigiem“ und ihrem Katalogbeitrag (S. 341, D8) den Cappenberger Barbarosakopf als Bildnis des Kaisers, das um 1160 entstand, also zu Lebzeiten des Kaisers (S. 341, korrekt wäre: geb. nach 1122 – gest. 10. Juni 1190). Es steht in der Tradition antiker Kon-

¹ S. Leenen, Die Isenburgen an der Ruhr. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, im Druck.

stantindarstellungen, worauf auch das zu ergänzende Diadem – das übrigens hier nicht erstmals (S. 115), sondern schon auf Münzbildern Karls des Großen erscheint – verweist. Die Annahme, es sei „dem Kaiser inopportun erschienen, das Kopfbild... der Öffentlichkeit zu präsentieren“ (S. 116), weil die Ikonographie auf die Herrschaft über Rom und das Himmlische Jerusalem verweist, und deshalb habe Barbarossa das Bildnis als persönliches Geschenk an seinen Paten Otto von Cappenberg gegeben, erscheint abwegig. Schließlich wurde der Kopf zum Reliquiar umfunktioniert und letztendlich sogar auf dem Grabmal des Empfängers in der Cappenberger Klosterkirche präsentiert.

Klaus van Eickels beleuchtet fundiert und facettenreich „Eheliche Liebe und verwandtschaftliche Bindung“. Er bestreitet das von Herbert Meyer entwickelte und bis heute weit rezipierte Konstrukt der Unterscheidung von „Munt-“ und „Friedel-Ehe“², an dessen Stelle er schlicht Ehe und Konkubinat setzt. Breiteren Raum widmet er der Rechtsposition mittelalterlicher Frauen und ihrer Funktion im Kommunikationsnetz mittelalterlicher Herrschaft – unklar bleibt allerdings der Bezug dieses Beitrages zum sonst bemerkenswert frauenarmen Gesamtband.

Dirk Breiding erläutert stark komprimiert, aber umfassend „Harnisch und Waffen des Hoch- und Spätmittelalters“ insbesondere des berittenen „Reisigen“ von der Mitte des 12. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts.

Thomas Schilp betrachtet „Städte zwischen Ruhr und Lippe im Kontext der Territorialisierung des 13. Jahrhunderts“ an den drei Beispielen Dortmund, Duisburg und Essen, die Aufstieg, Niedergang und Behauptung einer unabhängigen Bürgergemeinde neben ihrer jeweiligen Stadtherrschaft exemplifizieren.

Dieser schrifthistorischen Betrachtung des Niedergangs einer unabhängigen Reichsstadt setzt *Volker Herrmann* mit „Duisburg im hohen Mittelalter“ den Blick des Archäologen auf dessen reiche Quellen zur Blütezeit der Reichsstadt bis zum 13. Jahrhundert entgegen. Die Lage an der

Kreuzung von Hellweg, Ruhr und Rhein ermöglichte den Aufstieg des ausgedehnten königlichen Pfalzortes zu einer bereits seit dem 10. Jahrhundert (!) ummauerten Handelsmetropole. Ob freilich der Wechsel der Stadtherrschaft im 13. Jahrhundert wirklich die „durch das Reich organisierte Versorgung mit Tuffstein“ beendete und den Übergang zum Backsteinbau bedingte (S. 165), ist sehr fraglich: nicht nur im Hanse- raum wird der preiswertere und vielseitigere Backstein ab dem 13. Jahrhundert selbst dort bevorzugt, wo Naturstein verfügbar war³. Mit der Verlagerung des Rheins und der Verlandung des Altarms im 14. Jahrhundert wurde Duisburg vom lukrativen Seehandel abgeschnitten und sank zu einer klevischen Landstadt hinab.

Detlef Hoop vermittelt „Neuere Erkenntnisse der Stadtarchäologie zum Mittelalter in der Essener Innenstadt 1992“, insbesondere zur Frühgeschichte und Struktur des Frauenstifts.

Henriette Brink-Kloke und *Dieter Lammers* geben eine Übersicht über „Die Burgenlandschaft Dortmunds mit besonderem Fokus auf die Hörder Burg“. Im heutigen Stadtgebiet sind 44 Niederungsburgen, errichtet meist von Ministerialen der Grafschaft Mark zur Grenzsicherung, zu lokalisieren. Umfangreiche Ausgrabungen an der Hörder Burg eröffnen Einblicke in ihre Baugeschichte.

Ulrich Großmann gibt eine generelle Übersicht über „Die Burg um 1225“ – und bannt zunächst die fälschlich in diesen Zeitschnitt datierten Bauwerke Wartburg, Wimpfen und Gelnhausen, bevor er sich den zeittypischen Bauformen zuwendet. Seine Hypothese der charakteristischen Positionierung des Bergfriedes mit einer Ecke zur Feindseite (S. 201) als Antwort auf den Einsatz von Bliden überzeugt zwar nicht⁴, die grundsätzliche Identifizierung eines westfälischen Bautyps aus Bergfried, Wohnbau, Ringmauer mit einfachem Tor um 1225 ist jedoch sicher zutreffend. Die Vermutung einer merklich beschleunigten Bauweise und eines tiefgreifenden Wandels der Wehrtechnik im frühen 13. Jahrhundert verdient unbedingt weitere Beachtung.

Stefan Pätzold betrachtet in „Leveld und die

² H. Meyer, Friedelehe und Mutterrecht. Zeitschrift d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte 47, 1927, 198–286.

³ Vgl. etwa C. Trummer, Ein neues Baumaterial. Backstein im 12. und 13. Jahrhundert in Sachsen und Südbrandenburg. In: Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk. Soester Beiträge zur

Archäologie 6 (Soest 2005) 149–158.

⁴ Derartige Positionierungen sind schon in der Salierzeit belegt, z.B. C. Meiborg, Neue Forschungen zur Frühzeit des Marburger Schlosses. In: H. W. Böhme (Hrsg.), Burgen als Geschichtsquelle (Marburg 2003) 151–159.

Burgen“ die Darstellung der Befestigungen in der Chronik des Lütticher Domherrn Levold von Northof über die Grafschaft Mark aus dem Jahr 1358. Levold erwähnt Burgen vor allem als militärisches Instrument, während ihre administrative Funktion ebenso unbeachtet bleibt wie die wachsende Bedeutung der Städte.

Stefan Leenen gibt einen knappen Überblick über die mehr als 400 „Burgen der Ruhrregion“, die meist mit dem Ende des Mittelalters ihre Wehrhaftigkeit verloren. Die hohe Burgendichte ist auch hier Zeichen und Folge der territorialen Zersplitterung des Raums, leider fehlt zur verdienstvollen Vogtei- und Burgenkarte (S. 230f. und S. 236f.) der Standortnachweis. Dies gilt ebenso für die Kartierungen von Motten, Höhen- und Wasserburgen (S. 251, 254, 256) in *Reinhard Friedrichs* komplementären Essay über „Die Entwicklung der Burgen am Niederrhein“. Er identifiziert das Schutzbedürfnis vor Fehden als wichtigste Triebfeder für die Entstehung der Adelsburg. Hier erscheint die Motte bzw. Turmburg als Leitform des 10. bis 13. Jahrhunderts, weil „die wenigen geeigneten Höhenplätze rasch vergeben waren“ (S. 257) und wurde ggf. als in Backstein ausgeführte Wasserburg weitergenutzt, dem wichtigsten Typ des Spätmittelalters. *Michael Scheffold* erläutert anschaulich „Die Rekonstruktion einer idealtypischen Motte der Zeit um 1225“ vor dem Eingang des LWL-Museums für Archäologie, freilich bleibt zu bezweifeln, ob das als Vorbild für die Holzkonstruktion gewählte abgegangene Gerüst der Burg Nollig tatsächlich in die Zeit um 1200 (S. 265) und nicht eher hundert Jahre später zu datieren ist, wie dessen vorgeblattete, streng symmetrischen Schwertungen nahe legen⁵.

Der Katalogteil ist analog zur Ausstellung in zwölf Abschnitte gegliedert, die das Verbreiten und seine Zeit beleuchten: die Tat, ihre Folgen, Burgenbau, Krieg und Fehde, Handel und Verkehr, Leben auf der Burg u.v.m. Jedem Abschnitt ist eine prägnante Einführung *Stefan Leenens* vo-

rangestellt. Die konventionell vorgelegten Exponate – zum weit überwiegenden Teil Grabungsfunde – werden mit erfreulich verständlichen Texten erschlossen. Die Bildqualität und -auswahl lässt freilich viele Wünsche offen, unscharf z.B. A1b; A13; H2; verzichtbar z.B. A6, B19, B21, C13c, H9, K24b. Damit tritt schlicht ein museales Quellenproblem auf, denn der Großteil des gezeigten Fundmaterials wurde ja vom letzten Nutzer als unbrauchbarer Müll weggeworfen und ist entsprechend unansehnlich. Hier wäre im Einzelfall eine Objektzeichnung nicht nur für die Wissenschaft aussagekräftiger, sondern auch für den interessierten Laien ansprechender gewesen. Auch der stärkere Einsatz zeitgenössischer Bildquellen, etwa als Erläuterung zu stark fragmentierten Exponaten wie etwa H9 oder I5c hätte das Verständnis des Gezeigten sicher erleichtert. Das tut jedoch der insgesamt guten und facettenreichen Übersicht über die materielle Kultur insbesondere des 13. und 14. Jahrhunderts keinen Abbruch.

Offenbar entstand der Katalog unter großem Zeitdruck, dies erklärt redaktionelle Flüchtigkeiten, wie fehlende Überschriften (S. 10 „Ausstellung“) oder uneinheitliche Gliederungen (S. 130–140) sowie einzelne Schreibfehler (S. 165 „Menoritenkloster“). Das mindert jedoch keineswegs den Gesamteindruck eines gelungenen Überblickswerks zum Mittelalter im historisch kleinteilig strukturierten Ruhrgebiet, dessen besondere Stärke in der umfassenden Würdigung eines Einzelereignisses im Kontext seiner Zeit liegt.

Dr. Rainer Atzbach M.A.

⁵ Zu Gefügen des 13./14. Jh. vgl. H. Stiewe, Fachwerkhäuser in Deutschland: Konstruktion, Gestalt und Nutzung vom Mittelalter bis heute (Darmstadt 2007) 5–13; G. U. Großmann, Der

spätmittelalterliche Fachwerkbau in Hessen (Königstein i.Ts. 1983) 22–34.